

Die Ochsenburger Kirchen

von Gerhard Aßfahl†

Dem Beitrag liegt ein Skript zugrunde, das im Rahmen einer Halbjahresversammlung in Ochsenburg entstanden ist, bei dessen Gelegenheit Dr. Gerhard Aßfahl die Orts- und Kirchenführung gestaltete. Der Text wurde ohne wesentliche Bearbeitung zum Druck übernommen und hat fragmentarischen Charakter.

Die Anfänge der ersten Kirche dürften, so nimmt man an, ins 13. Jahrhundert zurückgreifen. Damals lebten die Herren von Ochsenburg, und man kann vermuten, dass von ihnen die Kirche gegründet wurde. An sich war die Ochsenburger Kirche nur ein Filial von Kürnbach. Dort residierte der eigentliche Kirchherr als Pfarrer, während in Ochsenburg nur ein Kaplan die kirchlichen Dienste versah. Als Filial besaß die Kirche zunächst nicht alle Rechte einer Vollkirche. So fehlte ihr anfangs sicher das Taufrecht, so dass die Ochsenburger ihre Kinder zur Taufe nach Kürnbach bringen mussten. Erst im Jahr 1481 wurde die Kapelle zur Vollkirche erhoben, wie der Taufstein von 1478 ausweist. Sie gehörte ins Bistum Speyer und war der hl. Margaretha, einer der 14 Nothelfer, geweiht. Sie besaß zwei Altäre: einen Margarethen- und einen Frauen-Frühmessaltar, also zwei Pfründen, die aber nur von einem Geistlichen verwaltet wurden.



*Die Margarethenkirche in Ochsenburg
(Foto: Siegfried Henkel)*

Nach dem Aussterben der Herren von Ochsenburg kam die Kirche über die Magenheimer und die Herren von Vaihingen um 1356 an die Herrschaft Württemberg. Neben Württemberg hatte aber auch der Deutsche Orden Rechte in Ochsenburg und an der Kirche. Vor allem hatte er das Besetzungsrecht der Pfarrstelle, aber auch die Baupflicht am Kirchturm und dem Chor der Kirche. Dort stand ein Deutschordenskreuz (heute in der Kirche vorn rechts), wohl als Zeichen der Zugehörigkeit zu diesem Orden, ähnlich wie in Kürnbach, wo der Chor der Kirche ebenfalls dem Deutschorden zustand.

Im Jahr 1561 kam ein Vertrag zwischen Herzog Christoph von Württemberg und Georg I. von Sternenfels zustande, in dem dieser

an den Sternenfelser das Patronat und die Lehenschaft der Kirchen gegen den Fronhof in Unteröwisheim abtrat und ihm diese zustellte, sobald die Verhandlungen mit dem Deutschorden abgeschlossen waren. Dann sollte er einen Pfarrer der evangelischen Konfession bestellen, der sich an die Württembergische Kirchenordnung zu halten habe. Außerdem gab Herzog Christoph dazu hin 500 fl, aus deren Zinsen (50 fl) die Kompetenz der Pfarrei erhöht werden sollte. Die Verhandlungen mit dem Orden zogen sich bis 1583 hin; erst damals trat der Orden die Kirchen in Kürnbach, Leonbronn und Ochsenburg an Württemberg ab. Die Versuche Georgs von Sternenfels, die Reformation vorher schon einzuführen, schlugen immer wieder fehl, da der Orden an seinem Recht festhielt. Erst 1583, fast 50 Jahre nach der Reformierung des übrigen Zabergäus, wurde auch in Ochsenburg die Reformation endgültig eingeführt.

Die Ochsenburger Kirchen

Hier sind drei Kirchen auf demselben Grund und Boden zu unterscheiden:

1. die Urkirche, wohl noch aus dem 13. Jahrhundert, eine Kapelle mit Chorturm,
2. die Veränderung durch ein vergrößertes Kirchenschiff 1728,
3. die vergrößerte Kirche mit Turm 1821.

Wie sah nun diese erste Kapelle vor der Kirche aus? Ein Bild von ihr gibt es nicht, doch ähnelte sie in vielen Stücken der früheren Eibensbacher Kirche. Es muss sich um eine kleine Chorturmkirche gehandelt haben. Sie dürfte etwa 8 m lang, 6-7 m breit und 4-5 m hoch gewesen sein. Der Chor war von einem gotischen Bogen ohne Kehlen eingfasst. Die ebenfalls gotische Chorkanzel, die heute ein besonderes Schmuckstück der Kirche ist, dürfte schon in der alten Kirche vorhanden gewesen sein wie auch das Deutschordenskreuz und der kesselförmige Taufstein von 1478. Außen am Turm war eine weibliche Gestalt angebracht, über deren Aussehen und Zugehörigkeit aber nichts bekannt ist. Erhellte wurde die Kirche von vier kleinen Fenstern, je zwei an jeder Seite des Langhauses. Begehrbar war sie nur durch eine Tür von Westen her. Eine Empore besaß sie nicht. Sowohl im Chor, wie auch im Schiff, waren Gräber der Herrschaft, deren Grabmale heute noch an den Wänden der Kirche zu sehen sind. Eines der Gräber, ein Frauengrab, wurde 1840 geöffnet und dabei Goldschmuck gefunden.

Diese Kirche diente der Gemeinde bis 1727. In der Zwischenzeit hatte sich die Bevölkerung so vermehrt, dass die Kirche zu klein wurde. Beim Gottesdienst mussten viele Besucher in drangvoller Enge stehen und andere konnten gar nicht hereingelassen werden. Außer diesem Missstand war die Kirche auch baufällig geworden. So entschloss sich Ludwig Bernhard von Sternenfels als Patronats-herr, das alte Kirchenschiff abreißen zu lassen und dafür eine größere Kirche zu erstellen. Chor und Turm der ersten Kirche blieben stehen und begrenzten damit die Kirche nach Osten. Um sie zu vergrößern, bot sich nur die Möglichkeit, sie nach den Seiten und gegen die Straße hinauszuschieben. Das neue Kirchenschiff sollte 36 Schuh (10 m) lang und breit und 24 Schuh (6,7 m) hoch werden.

Es bekam somit einen quadratischen Grundriss, der ziemlich weit gegen die Straße hinreichte. Im Kirchenschiff wurden zwei Emporen eingezogen, eine über der Haupttüre gegen Westen und eine andere an der linken Kirchenwand mit zwei Bankreihen. Sie reichte bis zum Turm und hatte einen Zugang dorthin. Die Kirche hatte drei Türen mit je einem Fenster darüber, jeweils in der Mitte der drei Seiten. Die beiden Seitentüren waren gewölbt, über der größeren Haupttüre war ein Fenster angebracht und zur Bekrönung das sternenfelsische Wappen. An den beiden Längsseiten hatte die Kirche je zwei nach oben gerundete Fenster (5,5 m x 0,8 m). Im Chor stand ein steinerner Altar und ein Steinkreuz des Deutschordens. Der Chor selbst wurde durch einen Torbogen gegen das Schiff hin abgeschlossen. Um ihm eine gewisse Zierde zu verleihen, sollte er mit einer Kehle versehen werden. Über dem Chor war der Stand der Herrschaft mit blau bezogenen Stühlen. Rechts und links des Chorbogen war je ein Engel mit einem Vorhang gemalt. Die gotische Steinkanzel mit ihren verschlungenen Bögen sollte mit schwarzem Alabastergips ausgegossen und mit weißen Streifen marmoriert werden; doch wurde der Plan nicht ausgeführt. Die Kanzel stand auf zwei in das Mauerwerk eingelassenen Steinkonsolen und war durch eine Steinplatte begehbar, die an ihrem unteren Ende einen Steinbogen trug. Gestützt wurde die Kanzel von einer Renaissancesäule mit Früchtekapitell. Auch diese Säule war schon früher in der Kirche. Die Orgel, die erste der Kirche, war ein Geschenk der sternenfelsischen Herrschaft in Erinnerung an ein früh verstorbenes Kind. Sie hatte fünf

Register und einen Tremulant und war ein kleines Werk von 1,7 m Breite und 2,8 m Höhe. Vorne war sie mit Blattwerk und dem sternenfelsischen Wappen verziert und trug einen siebenzackigen Stern mit Glöcklein. (Stern im Reglement für 10.08.1728). Sie war um 90 fl von Orgelbaumeister Schmaal, Heilbronn, erworben worden. An der Decke war ein Gemälde, dessen Inhalt verschieden gedeutet wird. Nach der Überlieferung soll es Luther auf dem Reichstag in Worms darstellen, nach anderer Ansicht einen Engel mit einer Posaune. Letzteres dürfte richtiger sein. Das Bild wurde 1820 übertüncht.



Kanzel, daneben das Grabmal des Walter von Sternenfels) Foto: Siegfried Henkel

Die in der Kirche aufgestellten Grabmäler zeigen zumeist Mitglieder der Sternenfels Familie (die Steine reichen bis 1632; Grabsteine oder Denkmäler?). Ehe der neue Friedhof zu St. Annen 1564 eröffnet wurde, vielleicht auch

noch später, wurden ihre Mitglieder im Chor und im Kirchenschiff begraben. Unter den Grabmalen ist das des Walther von Sternenfels (1505-1559) das bedeutendste. In voller Rüstung und barhäuptig kniet er vor einem Kruzifix, ganz ähnlich wie Veit I. auf dem Grabmal der Zaberfelder Kirche. Gut erhalten ist auch der Grabstein von Eberhard IV. († 1519) mit schönem Wappen und Laubwerk. Außer den Grabmälern waren verschiedene Inschriften an und außerhalb der Kirche zu sehen. Irgendwo mag auch die Inschrift gestanden haben:

Hoc templum in omnipotentis Dei honorem erectum est.

Tempus transcurrit, sed honor Dei eiusque verbum manet in æternum.

[Diese Kirche ist zur Ehre des allmächtigen Gottes erbaut.

Die Zeit läuft weg, aber die Ehre Gottes und sein Wort bleibt in Ewigkeit.]

und das Distichon:

Vive memor lethe namque irrevocabile tempus

aufugit et celeri labitur hora pede.

[Lebe des Todes eingedenk, denn die unwiederbringliche Zeit

flieht dahin und schnellen Fußes entschwindet die Stunde.]

Auf einem Gemälde der Kirchenwand, das den Stifter Ludwig Bernhard und seine Gemahlin in Lebensgröße mit ihren Kindern darstellt, lesen wir Folgendes:

Ludwig Bernhard von Sternenfels und seine Gemahlin Regina Juliana Friederike geb. Göler von Ravensburg 1727 haben mit der Gemeinde diese Kirche abgebrochen und von Grund auf neu erbaut, auch den Eckstein selbst gelegt, deren Eingang Gott bewahre für und für.

Am Montag, dem 25. August 1727, Dies Ludovici (regis), war die Grundsteinlegung der Kirche. Sie wurde feierlich begangen und fand unter Teilnahme der sternenfelsischen Herrschaft statt. Ludwig Bernhard nahm die Grundsteinlegung selbst vor mit den Worten:

Ich lege diesen Stein /

dem großen Gott zu Ehren.

Er lass an diesem Ort /

sein heilig Wort uns lehren.

Seine Frau Regina Juliana Friederika sprach die Worte:

Den Segen wünsche ich / zu diesem Kirchenbau

des höchsten Heilands auch / [wohl] auf denselben schau.

Dann trat der Bruder Ludwigs Bernhards an den Stein mit den Worten:

Ich helf mit meiner Hand / auch legen diesen Stein,

dass über tausend Jahr / die Nachwelt denke mein.

Und schließlich kam die Tochter Louise Juliana und sagte:

Mein Freude ist in Gott / und was ihm angehört,

dazu auch dieser Stein / mit dieser Schrift.

Dann wurden in den Grundstein eingelassen: zwei Flaschen Rot- und Weißwein, eine zinnerne Platte mit den Namen der gnädigen Herrschaft, des Pfarrers, Hausvogts, aller Gerichtsverwandten, des Schulmeisters, Bürgermeisters und Heiligenpflegers, ferner eine kleine Kupferplatte mit dem Sternenfelscher Wappen und schließlich 28 Münzen verschiedener Herkunft und Wertes und die eben genannten vier Glückwünsche (laut Urkunde von 1843).

Die genannten Honoratioren waren; Pfarrer Christian Wüst aus Nördlingen, Johann Wilhelm Förster Verwalter, Thomas Köhl Schulmeister, Johann Michael Schmid Schultheiß; des Gerichts: Melchior Schmidt, Matthäus Hofstetter, Johann Georg Wößner Bürgermeister, Andreas Frank, Thomas Schlegel, Johann Lehmann, Caspar Eyselen Heiligenpfleger; von der Gemeinde Jacob Sauter gemeiner Bürgermeister, Johann Michael Künlein. Von Stuckateur Andreas Biegelmaier aus Bonfeld wurde die Kirche innen farblich verziert. Am wertvollsten aber waren die Gemälde des Tübinger Malers Johann Friedrich Glocker; von ihm stammt das eben genannte Epitaph für Ludwig Bernhard und seine Frau, das erst nach dessen Tode fertiggestellt wurde und für das der Maler 34 fl erhielt. Ferner stattete er die Kirche mit christlichen Bildern aus (Christus und die zwölf Apostel, vier Propheten Jesaia, Jeremia, Daniel und Heseziel) und einem Bild von Mose. Für diese Bilder erhielt er von der Herrschaft 52 fl. Außer dem Bild des Johannes sind sämtliche Bilder noch heute in der Kirche. Sie dienten damals wohl zur Ausfüllung der Emporeleibungen.

In der Kirche ist eine Steintafel aufgestellt, die außer den schon auf dem Zinn-
teller genannten Personen auch die Handwerker des Baues nennt: Collectant
(Geldsammler) Marx Habbacher von Ochsenburg, Maurermeister Balthasar E-
ckert von Michelbach, Joseph Hindelang von Ochsenburg; Zimmerleute Hein-



Sternenfelsisches Grabmal (Foto: Siegfried Henkel)

rich Kunz von Zaberfeld, Johann Georg Nonnenmacher von Ochsenburg; Stuckateur Andreas Biegelmaier von Bonfeld; Orgelmacher Johann Friedrich Schmaal von Heilbronn; Schreiner Johann Caspar Gutendürfer von Kleingartach, Philipp Jacob Wolf von Zaberfeld; Glaser Johann Friedrich Bender von Zaberfeld; Schlosser Johann Georg Eyermann von Eppingen. Ein Baumeister wird nicht genannt. Man darf annehmen, dass Maurermeister Eckert für den Bau verantwortlich war; mit ihm wurde auch der Akkord abgeschlossen. Beim Bau wurden verbraucht 26 Eichen, vier Buchen, sieben Stämme für Treppen, 52 Stämme Bauholz aus dem Allmandwald und zwölf Tannen.

Die Baukosten betrugen 1299 fl 27 kr. Um Geld für den Bau zusammenzubringen, sandte man drei Sammler, sogenannte Collectores, in fremde Gegenden, um dort ihr Anliegen um Unterstützung vorzubringen. Johann Georg Wößner brachte aus Ludwigsburg und Stuttgart 32 fl 30 kr; Johann Walker aus Darmstadt, Frankfurt, Wetzlar, Dresden, Magdeburg und Torgau 21 fl 40 kr; Marx Habbacher aus der Schweiz mit 40 fl 28 kr. Später brachte er von Holland 17 fl 4 kr; alles zusammen 111 fl 17 kr. Das Ergebnis war etwas enttäuschend, man hatte mit einem wesentlich höheren Betrag gerechnet. Auch in der Gemeinde wurde eifrig gesammelt, und man kam zu dem hohen Ergebnis von 179 fl.

Ferner gingen ein:

aus der Feier des hl Abendmahls in der neuen Kirche	23 fl 2 kr,
von der Familie von Sternenfels in verschiedenen Posten	47 fl 32 kr,
weitere Spenden von Einwohnern	12 fl
bei der Einweihung der Kirche	22 fl 7 kr,
von der Ritterschaft des Kraichgaus	30 fl,
Sulzfeld, Oberöwisheim und Zaberfeld zusammen	23 fl 56 kr,
Einkünfte des Heiligen	225 fl 22 kr,
zwei Schuldenaufnahmen vom Reißmüller in Zaberfeld	75 fl,
und Burgermeisteramt Ravensburg	100 f
(1730 zurückbezahlt)	

Die Summe der Einnahmen betrug also 805 f 48 kr.

Damit blieb ein Rest von 493 fl 39 kr, den wohl die sternenfelsische Herrschaft übernehmen musste, weil die Heiligenkasse leer war. Es wurden aber später Klagen laut, dass die Herrschaft nicht den auf sie gesetzten Erwartungen nachgekommen sei.

Am 1. August 1728 wurde die neue Kirche feierlich eingeweiht (Datierung nach dem Kommunikantenregister, 10. Sonntag nach Trinitatis). Hierfür hatte die Herrschaft ein genaues Reglement aufgestellt. Um acht Uhr morgens begann der Gottesdienst mit den Liedern „Komm, Heil'ger Geist“ und „Nun lob mein Seel“, die beide ganz gesungen wurden und bei denen die neue Orgel eingeweiht wurde. Dann las der Pfarrer von Zaberfeld ein Gebet und aus dem Alten Testament 1. Könige 8. Nach einem Orgelstück und nochmaligem Gesang von „Nun bitten wir den Heiligen Geist“ hielt der Pfarrer von Ochsenburg eine kurze Rede über den ersten Glaubensartikel „Allein Gott in der Höh sei Ehr“, und schloss daran seine Predigt über 1. Könige 8, Vers 13, 28, 29, 30 (Überführung der Bundeslade in den Tempel). Nach der Abendmahlsverkündigung - das Abendmahl selbst fand eine Woche später statt - einem Gebet und nochmaligem Gesang „Herr Gott, Dich loben wir“ katechisierte der Pfarrer von Zaberfeld mit den Kindern und jungen Leuten den zweiten Glaubensartikel. Der Schlussgesang mit dem Choral „Gott Lob, es ist vollendet“ beendete die Feier. Für ein ordentliches Opfer im aufgestellten Becken sollten die im Mantel dabeistehenden Richter sorgen. Am folgenden Freitag hielt der Pfarrer von Zaberfeld eine Vorbereitungspredigt für das Abendmahl. Das fand dann am Sonntag statt, wobei der Pfarrer von Zaberfeld die Hostie und der Pfarrer von Ochsenburg den Kelch reichte, während die Nachmittagspredigt der Pfarrer von Sulzfeld hielt. Der Kirchweihtag verschob sich jetzt vom Sonntag nach Galli (16. Oktober) auf den 1. August, wurde aber 1821 auf Sonntag nach Martini verlegt.

Die Herrschaft der Sternenfelser sollte nicht mehr lange dauern. 1749 verkauften die Brüder von Sternenfels ihren sämtlichen Besitz um 300 000 fl an den württembergischen Herzog Carl Eugen. Dazu war noch eine Ablösungssumme von 115 000 fl an die Ritterschaft des Kraichgaus zu entrichten. Das Lehen fiel an Württemberg zurück, und der Herzog machte aus den vier Orten mit Riesen- und Pfützenhof eine Kammerschreiberei mit Sitz im Schloss Ochsenburg.

Die Größe der Kirchen mochte für die damalige Bevölkerung (41 Bürger = rund 200 Personen) ausreichend gewesen sein. Da aber die Bevölkerung stark zunahm, begann schon um 1770 die Kirche wieder zu klein zu werden. Seit 1790 sann man auf Abhilfe, da die Seelenzahl damals auf 350 und 1798 auf 400 Einwohner angewachsen war. Der Ochsenburger Pfarrer Hermann Veiel (1759-1837), der 1795 hierher gekommen war und über 28 Jahre am Ort blieb, sah es als seine Lebensaufgabe an, eine Vergrößerung der Kirche zustande zu bringen. Sicher wäre alles leichter und rascher gegangen, wenn man gewusst hätte, wer für die Baukosten aufzukommen hatte. Da die Sternenfelser ihren Besitz und damit auch das Kirchenpatronat an Württemberg verkauft hatten, wäre die württembergische Verwaltung für eine Veränderung zuständig gewesen. Von dort schob man aber die Verantwortung der Ochsenburger Heiligenpflege zu, und diese war so schwach an Mitteln, dass sie für eine Erweiterung nicht aufkommen konnte. Es entwickelte sich ein langer, fast zwanzigjähriger Verfahrensstreit mit vielen



Grabplatten aus dem Inneren der Pfarrkirche. (links: Kind des Schultheißen Erasmus Albrecht, gest. 1565, rechts: Kind des Christoph von Sternenfels, gest. 1597) Foto: Siegfried Henkel

Akten, der sich bis 1817 hinzog, ehe eine Entscheidung getroffen wurde. Damals erklärte sich die Sektion der Krondomänen bereit, einen vorläufigen Vorschuss für den notwendigen Kirchenbau zu bewilligen. Dies war aus mehreren Gründen notwendig geworden. Einmal war die Kirche für die wachsende Bevölkerung viel zu klein, zum andern waren schwere Schäden, besonders am Kirchturm, aufgetreten. Schon 1788 war während des Gemeindegesangs der Kanzeldeckel herabgestürzt, glücklicherweise ohne jemanden zu treffen, und wenig später fiel ein Stein vom Turm der Kirche. Der Turm war baufällig, zeigte Risse und musste abgestützt werden. Außerdem lief von dem höher gelegenen Umgang um die Kirche das Regenwasser ins Kirchenschiff und bildete dort Pfützen. Am schlimmsten war der Zustand während des Gottesdienstes. Da die Kirche die sich vergrößernde Gemeinde nicht mehr fassen konnte, durften nur die Frauen in den Weiberstühlen sitzen. Männer und Kinder mussten eng gedrängt auf der Empore stehen, was zu einer beständigen Unruhe während des Gottesdienstes führte.

Schon 1793 wurden erste Pläne für eine Erweiterung vorgelegt, aber die Höhe der Kosten und die ungeklärte Rechtslage hemmten immer wieder den Fortgang einer Entscheidung. Erst 1817 wurde eine solche getroffen, aber es dauerte noch bis 1821, ehe mit den Arbeiten begonnen wurde. Es lagen verschiedene Pläne vor; die einen wollten eine Verbreiterung der Empore, andere ihre Entfernung, um im Schiff mehr Platz zu gewinnen. Da aber die Baufälligkeit des Turms drängte, entschloss man sich unter Leitung des Baurats Abel von Ludwigsburg zum Abriss des Turms und der Ostwand und für eine Verlängerung des Kirchenschiffs etwa auf das Doppelte gegen Osten (jetzige Länge 21,9 m) unter Beibehaltung der Empore. Dort sollte dann ein neuer Turm, höher als der alte, rund 6 m hoch, angebaut werden mit ungefähr vier Meter im Quadrat. Die Grundsteinlegung fand am 21. Mai 1821 statt, die Fertigstellung erfolgte ein halbes Jahr später. Es musste also mit großem Nachdruck gearbeitet werden. Zuerst wurde der alte Kirchturm und die ganze Chorseite abgebrochen, bevor man daran gehen konnte, den Grundstein zu legen. Dann wurden die beiden Längsseiten auf die vorhandene Höhe gebracht und weitere fünf oben abgerundete Fenster eingezogen, so dass die neue Kirche jetzt sechs Fenster erhielt. An der rechten Seite wurde eine Türe eingefügt. Gegen Osten hin wurde eine abschließende Kirchenwand hochgezogen, in deren Mitte der Turm angesetzt wurde. Diese Wand wurde durch zwei Türen, ein Fenster und die in der rechten Ecke aufgestellte alte Kanzel gegliedert. Der Aufgang zur Kanzel führte durch den Turm und die späteren Sakristeien. Die Kanzel ruhte wie zuvor auf zwei Konsolen und einer Säule. Die eine Tür, die hinter dem Altar in den unteren Turmteil führte, lag genau in der Symmetrieachse der Kirche; diese wurde durch den Altar selbst und den davor stehenden Taufstein verstärkt. An der linken hinteren Ecke führte eine Treppe zur Empore hoch. Die zweite Tür diente als Zugang zur Empore. Auf der restlichen Kirchenwand wurde das oben genannte sternenfelsische Gemälde angebracht.

Die Decke war einfach, vielleicht etwas gegliedert; das Gemälde über der alten Kirche war übertüncht worden. Im Ganzen stellte das Kirchenschiff mehr einen Saal dar, der durch das Aneinanderfügen zweier Quadrate entstanden war und

nur durch die Nord- und Westempore nach oben unterbrochen und im Innern durch die Bankreihen gegliedert wurde. Der Turm mit quadratischer Grundfläche (Seitenlänge 4 m) steht in der Symmetrieachse der Kirche; er wurde aus Steinen des alten Schlossturms errichtet und ist bis zum Dachtrauf 15,2 m und bis zum Knopf 22 m hoch. Im Innern führt eine Holzterrappe zu den Glocken (früher zwei, heute drei) und zur Kirchenglocke empor. Die Bürgerschaft war mit dem Turm anfangs nicht zufrieden; sie hielt ihn für zu schmalbrüstig und zu niedrig. Man klagte, man könne das Glockenläuten nicht im ganzen Dorf hören. Baurat Abel verteidigte seine Konstruktion mit dem Hinweis, dass der Turm das höchste Bauwerk des Ortes sei und auch an einer hervorragenden Stelle stehe.

Warum hatte man ihn nicht als Chorturm gegen das Kircheninnere geöffnet? Eine geschlossene Bauweise entsprach wohl dem damaligen Geschmack. So wurde in Zaberfeld der Chorbogen um 1744 zugemauert und erst wieder 1959 geöffnet; in Michelbach, wo gleichfalls ein Chor vorhanden ist, wurde er beim Neubau 1787 verschlossen, und in Güglingen, wo Baurat Abel nach dem Stadtbrand von 1850 die Kirche neu baute, geschah dasselbe. Man verzichtete auf den Chor, weil er liturgisch in der evangelischen Kirche nicht mehr gebraucht wurde.

Auf ein Gesuch hin wurden die Baukosten von 5232 fl vom Staat beziehungsweise von König Wilhelm I. übernommen. Der Ortsheilige steuerte 800 fl bei, die Fronarbeiten der Gemeinde wurden auf 616 fl angeschlagen. Der Wunsch, vom Staat auch die neue Orgel und Turmuhr zu bekommen, ging nicht in Erfüllung. Eine neue Orgel kam 1865-1866, eine neue Uhr später in die Kirche.



*Sternenfelsisches Grabmal
(Foto: Siegfried Henkel)*

Am 23. Dezember 1821, dem 4. Advent, wurde die Kirche unter Beteiligung von Pfarrer Kraus aus Zaberfeld eingeweiht. Aus Anlass der Grundsteinlegung wurde in einem Dankschreiben an König Wilhelm I. auf die Vorgeschichte des Baues hingewiesen und die am Bau beteiligten Handwerker und Gemeinderäte im Einzelnen aufgelistet. Die Seelenzahl betrug damals 436 Personen. Das Schreiben, das vielleicht auch in den Grundstein eingelegt wurde, endet mit Segenswünschen für den König und einem Lobpreis Gottes: „Möge nun der ganze Bau zur Verherrlichung des Namens Gottes und zum bleibenden Segen aller, die dieses Gotteshaus jetzt und in Zukunft besuchen, glücklich aufgeführt und vollendet werden. Oh Herr hilf, oh Herr lass alles wohl gelingen.“

In der folgenden Zeit gab es immer wieder Veränderungen an der Kirche. Um eine Sakristei zu erhalten, baute man an der rechten Turmseite eine solche an, zunächst aus Holz und erst 1909 massiv. Sie enthielt einen unteren und einen oberen Raum und dient zugleich als Zugang zur Kanzel.

1839 stiftete Schultheiß Vöth ein Kruzifix für die Kirche, ebenso 1862 Pfarrer Moser. 1842 wurden die beiden Glocken, von denen die kleinere 1558 von Hans Neuffer gegossen worden war, bei der Firma Kurtz in Stuttgart umgegossen. 1843 wurde der Aufgang zur Kirche von der Straße her in eine Freitreppe verändert und 1888 wieder erneuert. Am 3. Oktober 1866 kam von Schäfer-Heilbronn und ebenso 1960 eine neue Orgel, und 1906 von Hörz-Ulm eine neue Kirchenuhr in die Kirche.



*Taufstein von 1478,
Im Hintergrund Grabmal
des Walter von Sternenfels
(Foto:
Inschriftenkommission der
Heidelberger Akademie der
Wissenschaften)*

Eine auffallende Ähnlichkeit besteht zwischen der ältesten Ochsenburger und der Eibensbacher Kirche (vgl. Gerhard Eiselen, Die Gemeinde Eibensbach und ihre Kirche, 1977). Gleich ist bei beiden der kräftige niedere Turm mit einem Zeltdach, das an den Turm angebaute Schiff, das nur unwesentlich breiter als der Turm gewesen sein kann, und eingebaute Empore und der kleine Altar. Die Eibensbacher Kirche könnte in ihren Anfängen noch ins 13. Jahrhundert zurückreichen: die zahlreichen Bodenfunde im Kircheninneren könnten dafür einen Anhaltspunkt liefern. Beide Kirchen gehörten zu einer Burg; Eibensbach zu Blankenhorn und Ochsenburg zur gleichnamigen Burg. Beide Burgen haben ihre Anfänge im 13. Jahrhundert. Sollte hier ein Gleichklang der Entwicklung vorliegen?

Verzeichnis der Quellen:

Pfarrer Reichert, *Ortschronik von Ochsenburg*, Gemeindearchiv Zaberfeld OB 179 A, Pfarrregistratur Ochsenburg,
Hauptstaatsarchiv Stuttgart A 259 Bü 436, 440, 496; A 213 Bü 2390, B 471 Bü 3, B 293 II Bü 230, E 228 II Bü 898,
Staatsarchiv Ludwigsburg F 53 Bü 282,
Gemeindearchiv Zaberfeld OA 422, OR 724.